

Es gibt nur zwei Texte, die nichtchristliche Stoffe ins Zentrum der Analyse stellen. B.G. Bauske, als der einzige Autor in diesem Band, widmet seinen Aufsatz dem Koran. G. Schuppener diskutiert dagegen Elemente der germanischen Mythologie und ihre Verwendung von heutigen Rechtsextremisten.

Die Beziehungen zwischen Sprache und Religion sind eng. Die Sprache steht nicht im Zentrum einer Religion. Die Religion aber manifestiert sich u. a. mithilfe einer Sprache.¹⁰ Das Hauptanliegen dieser Anthologie ist es, die junge Disziplin, die Theolinguistik, am Beispiel einiger theoretischer und empirischer Untersuchungen darzustellen. Die Thematik wurde selbstverständlich nicht erschöpfend bearbeitet. Die dargelegten Beiträge sollen nur als Ausschnitt einer sich formierenden Forschungsdisziplin gesehen werden. Kennzeichnend für diesen Sammelband ist das breite Spektrum der wissenschaftlichen Interessen, thematische und methodologische Vielfalt und ein internationaler Charakter. Der größte Nachteil der Publikation ist eine fehlende übersichtliche und thematische Gliederung. Die relativ kurze theoretische Einführung resultiert daraus, dass die besprochene Veröffentlichung als Teil einer ganzen Reihe konzipiert wurde. Zu den Vorteilen ist die innovative Aufarbeitung und Skizzierung des problematischen Begriffs der Theolinguistik innerhalb der linguistischen Forschung zu zählen. Dieser Sammelband ist vielleicht nicht als Meilenstein zu bezeichnen, er kann aber inspirieren und neue Impulse geben, damit die Linguistik der religiösen Sprache auch bei anderen Forschern Interesse weckt. Mit diesem Band werden auch die Möglichkeiten und Perspektiven weiterer Untersuchungen angedeutet, denn das Forschungsfeld ist, wie der Sammelband zeigt, umfangreich und mannigfaltig.

Rafał Jakiel

Paulina Horbowicz / Gert Kreutzer / Witold Maciejewski / Dominika Skrzypek: *Runy*. Warszawa 2011, 200 S.

Lang und spannend ist die Geschichte der Runen. Nicht weniger faszinierend ist ihre geheimnisvolle und mysteriöse Entstehungsgeschichte sowie der Verlauf der Rezeption in der europäischen Kultur. Seit der Zeit ihres Gebrauchs gerieten sie nie in völlige Vergessenheit. Sie galten nicht nur als eine Schnittfläche von wissenschaftlichen Recherchen und der Esoterik, sondern fielen zum Opfer einer politischen Spekulation. Erinnerung sei an die Konjunktur der Runenforschung und deren Missbrauch in der Zeit des Nationalsozialismus oder ihre besondere Stellung in den heutigen Subkulturen.¹¹ Diese ältesten Schriftzeichen der Germanen, manchmal als Kultschrift im germanischen Heidentum bezeichnet, waren, grob gerechnet, zwischen dem 1. und dem 12. Jahrhundert in Form von geritzten und

¹⁰ Vgl. Noppen, Jean-Pierre van: *From Theolinguistics to Critical Theolinguistics: The Case for Communicative Probity*. In: ARC n° 34. Montréal 2006, S. 47–65.

¹¹ Mit dieser Problematik setzte sich Georg Schuppener in seiner Monographie *Spuren germanischer Mythologie in der deutschen Sprache. Namen, Phraseologismen und aktueller Rechtsextremismus*. Leipzig 2007 auseinander.

gravierten Inschriften auf verschiedenen Gegenständen und Steinen in Verwendung. Nur im skandinavischen Kulturraum hielt sich der Gebrauch der Runenschrift deutlich länger, sogar bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Anzahl der erhaltenen Überlieferungen beläuft sich auf 6500 Belege, deren größter Teil aus Skandinavien der Wikingerzeit stammt.

Wissenschaftlich befasst sich mit der Runenschrift primär die Runenkunde (Runologie), die heutzutage kein eigenständiges akademisches Fach ist. Die Runenforschung ist ein interdisziplinärer wissenschaftlicher Bereich, der zwischen der Archäologie, Sprachgeschichte, Religions- und Kulturgeschichte anzusiedeln ist und gewöhnlich innerhalb der Germanistik, Nordistik und Anglistik betrieben wurde. Obwohl die Runologie ihre Blütezeit, in der eine Reihe von Standardwerken entstand, vor langer Zeit erlebte und die Dynamik der Runenforschung verlangsamte, ist diese Disziplin immer noch lebendig und darf nicht als ein geschlossenes Kapitel in der Geschichte der europäischen Wissenschaft angesehen werden. Dafür sprechen u. a. folgende Argumente: 1. einige bisherige kontroverse Deutungsversuche von Inschriften basieren auf Hypothesen, d. h. sie sind weit von Vollständigkeit und allgemeiner Anerkennung der Runologen und das letzte Wort ist noch nicht gesprochen; 2. eine Reihe von Denkmälern wartet auf eine ausführliche Bearbeitung und Katalogisierung (gemeint werden hier u. a. polnische Runeninschriften, die in verschiedenen Landesteilen gefunden wurden); 3. man darf wohl damit rechnen, dass jederzeit ein bis jetzt unbekannter Gegenstand mit einer Inschrift entdeckt (ausgegraben) wird, dessen Inschrift oder Graphik den bisherigen Wissenstand ändern kann. Als Bestätigung der Argumente sei die hier zu besprechende Abhandlung von drei polnischen Skandinavisten aus Poznań (von der Adam-Mickiewicz-Universität) und einem aus Deutschland (von der Universität zu Köln) zu nennen, die skandinavische Runeninschriften in einem breiteren sprachgeschichtlichen Kontext darstellen.

Den Band eröffnet eine Einführung, in der die Runologie als Disziplin kurz und bündig charakterisiert wurde. Im ersten Kapitel wird die Stellung der Runenschrift unter den anderen Schriftsystemen in Europa näher betrachtet und es wird der Frage nach der Herkunft der Runen nachgegangen. Die Autoren besprechen mögliche Einflüsse und Inspirationsquellen für die Erfinder der Runenzeichen und aus diesem Grund listen sie Hypothesen auf, nach denen die einzelnen Runen in Anlehnung an das lateinische, bzw. griechische oder etruskische Alphabet entstanden sein können. Diskutiert werden die Gemeinsamkeiten mit den Schriftzeichen aus benachbarten Kulturen, die auf eine eventuelle Verwandtschaft hinweisen. Auf die Darstellung der Probleme mit der Entstehungsgeschichte folgt logischerweise die Beschreibung der geographischen Verbreitung und ein kurzer Abriss der methodologischen Probleme der Runologie sowie eine kompakte Geschichte der Runenschrift vor und nach der Christianisierung. Da die besprochene Monographie Anspruch auf ein philologisches Kompendium erhebt, wird im zweiten Kapitel die Stellung der germanischen Sprachen unter den indogermanischen Sprachen skizziert. Dies bildet einen Ausgangspunkt für die Charakteristik der Verwandtschaftsbeziehungen unter den nordgermanischen Sprachen am Beispiel der morphologischen Besonderheiten. Zur Veranschaulichung der genetischen Nähe werden Leseproben in allen skandinavischen Sprachen einschließlich des Altnordischen angeführt. Das dritte Kapitel ist den runischen Zeichensystemen gewidmet, denn – man darf nicht vergessen – die Bezeichnung *Runen-*

schrift gilt als ein Sammelbegriff für Zeichen unterschiedlicher Alphabete in zeitlich und regional abweichender Verwendung. Angefangen wurde mit der Beschreibung der Buchstaben im älteren Futhark. Die Besprechung der Struktur vom jüngeren Futhark begleitet eine Erklärung der Ursachen für die Reduktion um acht Buchstaben im Bestand der Schriftzeichen. Kommentiert werden verwandte Schriftsysteme: die britische Variante der Runenschrift (die angelsächsische Runenreihe Futhorc), punktierte Runenreihe und Binderunen (Zeichen, die infolge Verschmelzungen zweier Buchstaben zu einem Schriftzeichen wurden). Erklärt wurden die Namen der Buchstaben, ihre lateinische Transliteration und ihre magische Bedeutung. Bekanntlich können die Runen nicht nur als Schriftzeichen für jeweils einen Laut interpretiert werden, sondern auch als Zeichen für die jeweiligen Begriffe, deren Namen sie tragen, z. B. die Rune „◊“ trägt den (rekonstruierten) Namen „ingwaz“ d. h. „Phallus, Fruchtbarkeit“ (S. 44). Beleuchtet wurden neben der Zeichen-Laut-Zuordnung einige Schreibregeln wie: keine Unterscheidung zwischen der Groß- und Kleinschreibung, keine Trennung (durch einen Abstand oder ein zusätzliches Zeichen) der Wortformen und keine Anwendung der Interpunktionszeichen oder Reduktion eines Konsonanten am Wortende, wenn das nächste Wort mit dem gleichen Konsonanten beginnt. Die Regeln illustrieren den damaligen Entwicklungsstand des Sprachwissens sowie den Umgang mit der geschriebenen Sprache. Diese und andere praktischen Hinweise der Verfasser führen zum Erwerb der Lesetechnik und -kompetenz. Die Einführung in die Lesung und Deutung der Runendenkmäler wird im vierten Kapitel fortgesetzt. Die Autoren beschränken sich nicht auf die bloße Feststellung, dass Runen seit der Wikingerzeit meist rechtsläufig (von links nach rechts) geschrieben wurden. Dem Leser wird beigebracht, wie man Runeninschriften lesen soll: Die gegebenen Hinweise helfen u. a. bei der Bestimmung des Textanfangs und der Grenzen zwischen den einzelnen Wortformen. Den beschriebenen Tipps messe ich eine doppelte Rolle bei: Sie verschaffen einen Einblick hinter die Kulissen der Arbeit von Runologen, was an sich sehr spannend ist, und reduzieren die Distanz zwischen dem Leser und den Inschriften, die von der Natur aus einen unzugänglichen Untersuchungsgegenstand darstellen. Das fünfte Kapitel ist der ausführlicheren Darstellung von ausgewählten Runendenkmälern gewidmet. In der Materialwahl fokussierten die Autoren auf die wichtigsten Überlieferungen. Insgesamt wurden 25 Texte einer detaillierten Analyse unterzogen: 14 Inschriften aus der frühurnordischen Periode (u. a. das Horn von Gallehus), 5 Inschriften aus der späturnordischen Periode, 5 Inschriften aus der Wikingerzeit (u. a. Stein aus Rök und beide Steine aus Jelling) sowie die neuesten Funde aus dem Jahre 2010 (eine Inschrift auf dem Stein aus Hogganvik in Norwegen). Die Inschriften werden einzeln präsentiert und nach dem gleichen Verfahren beschrieben. Eine detaillierte sprachliche Analyse begleitet eine Abbildung in Form eines Fotos oder einer Zeichnung. Nach der Transliteration wurden die Inschriften der etymologischen Analyse unterzogen und ins Polnische übersetzt. Oft gibt es mehr als eine Deutungsmöglichkeit für ein Wort oder eine Phrase; aus diesem Grund behalten sich die Autoren vor, dass die vorgeschlagene Interpretation keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Endgültigkeit erhebt. Der deskriptive Teil demonstriert an konkreten Beispielen, mit welchen Problemen Runologen konfrontiert werden. Dem ikonographischen Aspekt der Runendenkmäler ist ein separates Kapitel (Nr. 7) gewidmet, in dem in Anlehnung an ein umfangreiches Bildmaterial

(43 Abbildungen) charakteristische Züge der Ästhetik sowie der Reichtum an Motiven und Symbolen veranschaulicht werden. Die Autoren unterahmen den Versuch, den Inhalt der Inschriften im Kontext der begleitenden, graphischen Elemente zu deuten, was einen Einblick in den Bereich der Text-Bild-Beziehung verschafft, einen wohl kaum erforschten Aspekt der runischen Denkmäler. Das achte und letzte Kapitel enthält Ausführungen über die Anlässe zur Verfassung der runischen Texte, deren Inhalt und kommunikative Funktionen. Aus der Sicht eines Textwissenschaftlers ist es wahrscheinlich die wesentlichste Leistung der Abhandlung. Die Autoren erstellten eine Typologie der Inschriften nach dem Kriterium der Textfunktion, was eine Vorstellung von der kommunikativen Verhaltensweise der damaligen sprachlichen Gemeinschaften gibt. Den Band schließen bibliographische Hinweise, ein Literaturverzeichnis der zitierten Werke und ein Verzeichnis der Inschriften und der Fundorte (S. 191–200) ab.

Die besprochene Studie stellt zwar kein vollständiges Kompendium im Bereich der Runologie dar, aber es ist die erste so umfangreiche Bearbeitung von polnischen Wissenschaftlern, die diese Thematik auf eine gekonnte Art und Weise aufgreift und in die Problematik der Runenforschung einführt.¹² Die Monographie ist vor allem den Skandinavistik-, Germanistik- und Anglistikstudenten zu empfehlen und allen, die sich für das gemeingermanische Kulturerbe, sei es aus der Sicht der Geschichte, der Archäologie oder der Sprachwissenschaft, interessieren. Das besprochene Buch ist nicht nur an ein akademisches Publikum gerichtet. Als Adressaten der Abhandlung können auch interessierte Laien gelten. Der Inhalt variiert von der wissenschaftlichen Sachlichkeit über den Stil eines populärwissenschaftlichen Ratgebers (Kap. 4), bis hin zum Stil eines Albums für Kulturgeschichte (Kap. 7, hauptsächlich wegen zahlreicher farbiger Abbildungen). Auch die Sprache der Abhandlung ermuntert zum Lesen; sie ist zwar sachlich und konkret, aber nicht mit der sprachwissenschaftlichen Terminologie sowie den Fachbegriffen aus dem Bereich der Archäologie überladen. Die spannende Narration, begleitet vom abwechslungsreich gestalteten Layout (mit einer auffallenden Anzahl von Abbildungen, Karten, Schemata und Tabellen), harter Einband und das Papier von hoher Qualität machen die Veröffentlichung zur editorischen Rarität und philologischen Köstlichkeit. Es lässt sich auch hoffen, dass die besprochene Arbeit eine Anregung den polnischen Wissenschaftlern zur Bearbeitung einer monographischen Darstellung der in Polen gefundenen Runendenkmäler zu geben vermag. Dies würde die skandinavisch-pommerschen Beziehungen vor und in der Wikingerzeit näher beleuchten, die teilweise noch ein nicht erschlossenes Wissensgebiet darstellen.

Józef Jarosz

¹² In der Monographie des Breslauer Skandinavisten Marian Adamus *Tajemnice sag i run* (1970) waren der Runologie zwei Kapitel gewidmet. Das Buch von R.I. Page *Pismo runiczne* (1998) ist eine Übersetzung aus dem Englischen.